

## Joseph Woelfl (1773-1812)

### Komponist und Pianist

Joseph Johann Baptist Woelfl<sup>1</sup> wurde am 24. Dezember 1773 in Salzburg geboren. Sein Vater war der in fürstbischöflichen Diensten stehende Verwaltungsjurist Johann Paul Wölfl (1737–1795). Er gehörte dem einfachen Adel an. Bereits im Kindesalter genoss Joseph Woelfl Unterricht in Violine und Klavier bei Leopold Mozart (1719–1787) und wurde, da sein Vater früh verwitwet war, im Hause der Mozarts wie ein Familienmitglied geführt, wofür diese ein Kostgeld erhielten.<sup>2</sup>



Josef Wölfl, Salzburgmuseum

Siebenjährig gab Woelfl in Salzburg sein erstes öffentliches Konzert als Violinsolist. Joseph Johann Baptist Woelfl<sup>3</sup> wurde am 24. Dezember 1773 in Salzburg geboren. Sein Vater war der in fürstbischöflichen Diensten stehende Verwaltungsjurist Johann Paul Wölfl (1737–1795). Er gehörte dem einfachen Adel an. Bereits im Kindesalter genoss Joseph Woelfl Unterricht in Violine und Klavier bei Leopold Mozart (1719–1787) und wurde, da sein Vater früh verwitwet war, im Hause der Mozarts wie ein Familienmitglied geführt, wofür diese ein Kostgeld erhielten.<sup>4</sup> Siebenjährig gab Woelfl in Salzburg sein erstes öffentliches Konzert als Violinsolist. 1783 kam er an das Kapellhaus des Salzburger Doms, wo neben Leopold Mozart und Michael Haydn (1737–1806) eine Reihe hervorragender deutscher und italienischer Musiker seine Lehrer waren. Der Klavierunterricht wurde bei Maria Anna Mozart, genannt Nannerl (1751–1829), fortgesetzt. Von 1786 bis 1788 studierte Woelfl an der Benediktineruniversität

<sup>1</sup> Sein Taufeintrag enthält die Schreibweise „Wölfl“. Ab 1791, das heißt ab seinem Aufenthalt in Polen, schrieb sich Woelfl mit „oe“. Diese Variante weist auch sein ab 1805 verwendeter Unterschriftstempel auf.

<sup>2</sup> Brief Leopold Mozarts an Maria Anna Mozart, Salzburg, 28. Oktober 1785. In: Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe in 7 Bänden. Hrsg. v. d. Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg. Gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch, aufgrund deren Vorarbeiten erläutert von Joseph Heinz Eibl, Kassel 2005; Bd. III: 1780–1786, Nr. 892, S. 433–437, hier S. 436.

<sup>3</sup> Sein Taufeintrag enthält die Schreibweise „Wölfl“. Ab 1791, das heißt ab seinem Aufenthalt in Polen, schrieb sich Woelfl mit „oe“. Diese Variante weist auch sein ab 1805 verwendeter Unterschriftstempel auf.

<sup>4</sup> Brief Leopold Mozarts an Maria Anna Mozart, Salzburg, 28. Oktober 1785. In: Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe in 7 Bänden. Hrsg. v. d. Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg. Gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch, aufgrund deren Vorarbeiten erläutert von Joseph Heinz Eibl, Kassel 2005; Bd. III: 1780–1786, Nr. 892, S. 433–437, hier S. 436.

Salzburg. Die nächsten zwei Jahre sind ungeklärt. Denkbar ist, dass er sich in dieser Zeit unter Michael Haydns Aufsicht weiter zum Musiker ausbilden ließ, denn 1790 erschien Woelfl in Wien bei Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) als fertiger Pianist. Erhaltene Kompositionen aus der Salzburger Zeit sind Indizien dafür, dass er auch auf diesem Felde Studien betrieben haben muss.

Mozart empfahl 1791 Woelfl dem Fürsten Michał Kleofas Ogiński (1765–1833) in Warschau als Klavierlehrer. Dieser sollte mit der Entwicklung der neueren Polonaise europaweite Berühmtheit erlangen, woran Joseph Woelfl großen Anteil hatte. Zwei Jahre später etablierte sich Woelfl in Warschau als selbständiger Musiker und wirkte daselbst höchst erfolgreich bis zur dritten polnischen Teilung im Jahre 1795. Nach Wien mit einem stattlichen Vermögen zurückgekehrt, trat Woelfl als Pianist und Komponist von Opern, Klavier- und Kammermusikwerken an die Öffentlichkeit. Anlässlich eines vom Wiener Adel in der Villa XAIPE bei Schloss Schönbrunn veranstalteten Wettbewerbs mit Ludwig van Beethoven (1770–1827) konnte Woelfl die Mehrheit der Zuhörer für sich gewinnen,<sup>5</sup> was wenige Monate später in einem Artikel über *Die berühmtesten Klavierspielerinnen und Klavierspieler Wiens* in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung* (*AmZ*; Leipzig)<sup>6</sup> bestätigt wurde.

Von 1799 bis 1801 unternahm Woelfl umfangreiche Konzertreisen in die deutschen Musikzentren (Berlin, Breslau, Dresden, Hamburg, Leipzig u.a.), deren Erfolge in zahlreichen Kritiken der *AmZ* beschrieben wurden. Auf ein Empfehlungsschreiben von Constanze Mozart (1762–1842) vom 13. Februar 1799 wurde von dieser Zeit an die Firma Breitkopf & Härtel Hauptverleger seiner Werke.<sup>7</sup>

Als Woelfl 1801 nach Paris kam, feierte ihn der *Journal de Paris* bereits als „den berühmten Wolff, einen der außergewöhnlichsten Männer auf dem Klavier in Europa“.<sup>8</sup> Im Musikleben der Stadt erlangte er hohes Renommee und trat sowohl als Pianist wie auch als Komponist von Opern, Orchester- und Kammermusikwerken hervor.

---

<sup>5</sup> „Wöflf hingegen, in Mozart's Schule gebildet, blieb immerdar sich gleich; nie flach, aber stets klar, und eben deßwegen der Mehrzahl zugänglicher.“ Ignaz Seyfried: Ludwig van Beethoven's Studien in Generalbasse, Contrapunkte und in der Compositions-Lehre [...], Wien 1832, Anhang, S. 7.

<sup>6</sup> „Die Meynungen, über den Vorzug des Einen vor dem Andern, sind hier getheilt: doch scheint es, als ob sich die grössere Parthey auf die Seite des letztern [Woelfl] neigte.“ *AmZ* I (1798/1799), Nr. 33, Sp. 523–526, hier Sp. 524f.

<sup>7</sup> Brief Constanze Mozarts an Breitkopf & Härtel, Wien, 13. Februar 1799. In: Mozart. Briefe, op. cit.; Bd. IV: 1787–1857, Nr. 1235, S. 227.

<sup>8</sup> *Journal de Paris*, 5 Brumaire X<sup>me</sup> Année de la Republique [11. Oktober 1801].

1805 begab sich Woelfl nach London. Dort wetteiferten die Impresari darum, ihn für ihre Veranstaltungen zu gewinnen. Johann Peter Salomon (1745–1815) verpflichtete ihn auf Lebenszeit. Als Komponist wurden Woelfl ehrenvolle Aufträge zuteil. Nach kurzer Zeit galt er als einer der führenden Musiker der Stadt und erzielte derart florierende Einkünfte, dass er seinem Verleger Breitkopf & Härtel 1807 wohlgelaunt in einem Brief mitteilen konnte, der höchstbezahlte Musiker Londons zu sein.<sup>9</sup> In London entstand der Hauptteil seiner Werke (Stand 2018: 635 Werke), die alle Sparten der Musik berücksichtigen. Am 21. Mai 1812 verstarb Woelfl nach kurzer Krankheit angesehen und begütert im Londoner Nobelprevort Marylebone. Der Trauerzug, in dem sich zahlreiche seiner besten Freunde, hauptsächlich professionelle Musiker, befanden, wurde von Muzio Clementi (1752–1832) und Johann Baptist Cramer (1771–1858) angeführt.<sup>10</sup> Sein früher Tod war der Preis für seine nebeneinander intensiv verfolgten Karrieren als Pianist, Komponist, Klavier- und Kompositionslehrer. Nach seinem Tod nahmen sich zahlreiche Verleger seiner Werke an und publizierten sie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

In der britischen Musikgeschichte nimmt Joseph Woelfl als Begründer der Englischen Pianistenschule und Vertreter des Englischen Klassizismus sowie als Kompositionslehrer eine bedeutende Rolle ein. In der Geschichte der Klaviermusik des 19. Jahrhunderts gilt er als ein wichtiger Wegbereiter für Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847), Frédéric Chopin (1810–1849) und Franz Liszt (1811–1886). Auch auf Franz Schubert (1797–1828) übte Woelfls Musik – wie Übereinstimmungen vor allem in den Klavierwerken nahelegen – nachhaltigen Einfluss aus.



---

<sup>9</sup> „[...] ich habe immer sehr viel zu tun und meine Preise sowohl im Lectiongeben wie in der Composition sind die höchsten, die man hier macht.“ Brief Joseph Woelfls an Breitkopf & Härtel, London, 16. März 1807. Zitiert nach Wilhelm Hitzig: Die Briefe Joseph Wölfls an Breitkopf & Härtel. In: Der Bär. Jahrbuch von Breitkopf & Härtel (1926), S. 43–63, hier S. 61f.

<sup>10</sup> „He was buried in Mary-le-Bone church-yard, attended by a number of his most intimate friends, principally professors; Messrs. Clementi and Cramer officiating as chief mourners.“ Biographical Sketch of Mr. J. Woelfl, the German Composer, Who Died in London, May 21, 1812. In: The Repository of Arts, Literature, Commerce [...] VIII (1812), Nr. 44, S. 85–91, hier S. 91.